

Magere Ausbeute

Unternehmensanleihen bieten gegenwärtig nur geringfügig höhere Zinsen als Staatspapiere. **Kurs & Kunde · Seite 26**

Datentransport im Test

Auf Computerfestplatten liegen immer mehr Urlaubsbilder, Musiktitel und Videos. Streamingtechnik bringt sie ins Wohnzimmer. **Kurs & Kunde · Seite 26**

Fernsehen im Miniformat

TV-Bilder sollen das Handy erobern – doch welches technische Verfahren Nachrichten und Tore übertragen soll, ist noch unklar. **Netzwerk · Seite 27**

Hinter der Fassade

Kroatien lebt vom Tourismus – doch obwohl wieder mehr Urlauber kommen, genügt das nicht, um das Handelsdefizit auszugleichen. **Wirtschafts-Welt · Seite 28**

Nützlich & hilfreich

Telefontarife **Seite 26**
Heizölpreise **Seite 26**
F1 – Help **Seite 27**
Planer **Seite 28**



Heffa Schücking fängt immer freundlich an. Doch sie kann Unternehmen auch viel Ärger machen – was sich in den Vorstandsetagen mittlerweile herumgesprochen hat.

175 Staats- und Regierungschefs beraten Mitte des Monats in New York über jene Ziele, die die Vereinten Nationen formuliert haben, um die Armut zu bekämpfen

(Millenniums-Ziele). Wie schwer sie zu erreichen sind, zeigt das Beispiel Ghana. Entwicklungsministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul bleibt dennoch optimistisch.

Die Widerständige

Heffa Schücking legt sich mit westlichen Konzernen an, um Menschen in Entwicklungsländern zu schützen

VON KRISTIAN FRIGELJ

Es ist ein spätsommerlicher Nachmittag, und nichts deutet auf eine Gefahr hin. Heffa Schücking sitzt auf einem Balkon, der zu einem kleinen Hinterhof hinausführt. Sie trinkt Roibuschtee, hat die Beine angezogen, und sagt seelenruhig: „Wir fangen immer freundlich an.“ Aber wenn das nicht hilft, dann setzt etwas anderes ein. Und das klingt beunruhigend. Man wittert Gefahr. Schücking umschreibt jenes andere mit „pitbull terrier approach to campaigning“. Sie streut oft englische Wörter ein, weil sie lange in den Staaten gelebt hat. In diesem Moment verleiht es ihrer Entschlossenheit mehr Schärfe. Die 46-Jährige meint eine Art Pitbull-Reflex bei ihren Kampagnen, die Mensch und Natur schützen sollen. Nicht allein diese offen artikulierte Verbissenheit ist Respekt einflößend. Es ist auch ihr fixierender Blick, den man einer jagenden Löwin zuordnen würde.

Schückings intelligente Kombination aus Höflichkeit und Hartnäckigkeit begründet das Renommee der gemeinnützigen Organisation „Urgewald“. Regelmäßig verhandelt die gebürtige Hamburgerin mit Vorständen deutscher Banken, versucht sie, von Beteiligungen an ökologisch verheerenden Projekten in Entwicklungsländern abzuhalten. Ihr Name besitzt in den Chefetagen einen gewissen Donnerhall. Aus der Biologiestudentin in Bielefeld, die 1992 Jahre „Urgewald“ gründete aus Sorge um die Primatenpopulationen auf der Welt, ist eine harte Verhandlungspartnerin geworden. Sie ist gewappnet mit ökonomischen Detailkenntnissen und bewegt sich gewandt in Vorstands-

etagen und auf Jahrestagungen der Weltbank. Einmal trat ein Manager zu ihr und sagte schnippisch: „Ist das etwa die Frau, die uns so viel Ärger macht?“ Eine größeres Kompliment hätte er Schücking gar nicht machen können.

Längst ist „Urgewald“ seiner ursprünglichen Bedeutung entwachsen, allein Naturschutz zu betreiben. Es ist eine Organisation, die sich mit Entwicklungspolitik in ganzheitlichem Sinne befasst. Schücking als Geschäftsführerin und ihre acht Beschäftigten versuchen, Bio- und Soziotopie zu bewahren, aber auch den Kapitalismus zu zähmen. „Die Natur ist der Reichtum der Armen in den Entwicklungsländern“, sagt sie. „Wir haben mächtige Gegner.“ Man benötige deshalb „wissenschaftliche Strenge“ bei der Recherche, einen gewissen „Fanatismus“ – und man müsse sich „in die Gegenseite hineinendenken“ können. Vor allem aber hat sie gelernt, den Hebel an der richtigen Stelle anzusetzen. „Sie werden ein Ölünternehmen nicht von seiner unreigensten Aufgabe abhalten, Öl zu fördern“, sagt sie, „aber sie können gegen die Kredit gebenden Banken vorgehen.“ Schückings Ansatz, den Geldfluss versiegen zu lassen, ist simpel, aber effizient.

Einer ihrer größten Erfolge, der ihr selbst bundesweite Bekanntheit einbrachte, liegt rund fünf Jahre zurück. Es war ein Meisterstück im „Campaigning“. Damals sollte unter Beteiligung von Siemens, VEW (heute RWE), Bayernwerk (heute Eon) und Hypo-Vereinsbank ein Staudamm im indischen

Narmadatal errichtet werden. Schücking recherchierte die Hintergründe und die Ansprechpartner, sie reiste in die Region und besuchte die Dörfer. Sie kam zu dem erschreckenden Befund, dass rund 50.000 Menschen entwurzelt, in die Armut getrieben, sowie Pflanzen- und Tierwelt vernichtet würden. Schücking setzte sich mit der Hypo-Vereinsbank in Verbindung, blitzte ab. Sie zog ein schickes Businesskostüm an und sprach auf der Aktionärsversammlung der Bank in München. Beim nächsten Mal brachte sie gar Betroffene aus der indischen Region mit und fragte die Aktionärsrunde in etwa: „Wollen Sie jetzt mit den Betroffenen sprechen, bevor ihre Dörfer überflutet werden?“ Man sprach miteinander. Nach und nach hätten sich die deutschen Firmen aus dem Projekt zurückgezogen, erzählt Schücking stolz. Der Staudamm wurde nicht gebaut.

Sie kann all die Projekte nicht mehr zählen, gegen die „Urgewald“ vorgegangen ist. „Die schlimmsten Projekte sind auch meis-

URGEWALD

■ Die Organisation „Urgewald“ mit Sitz im westfälischen Sassenberg zählt zu den kleinen Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen. Geschäftsführerin Heffa Schücking arbeitet mit acht Beschäftigten.

■ Zu den wichtigen Anliegen zählt die „Hermeskampagne“ für eine Reform der staatlichen Außenwirtschaftsförderung. Um ihre Argumente zu untermauern, laden die Aktiven regelmäßig Bewohner aus betroffenen Regionen nach Deutschland ein. **FR**
Internet: www.urgewald.de

ten die unwirtschaftlichsten“, sagt Schücking. Unternehmen und Banken würden sich generell dennoch darauf einlassen, weil die eigenen Risiken etwa durch Hermesbürgschaften der Bundesregierung minimiert würden. Vor allem stellt „Urgewald“ immer wieder fest, dass Entscheidungen in Konferenzräumen und Büros getroffen werden, ohne die Situation vor Ort zu kennen. Die präzise Recherche ist eine weitere Stärke der kleinen Organisation, deshalb genießt sie auch bei Journalisten ein exzellentes Standing. Schücking hat erlebt, wie Banker sagten, „da unten lebt doch keiner“ und sie ihm mit der Existenz von mehreren tausend Menschen konfrontiert hat. „Alles, was wir in die Waagschale werfen können, ist die Wahrheit“, sagt sie. Und die kann schwer wiegen.

Es bereitet ihr offensichtlich Vergnügen, gegen Ignoranz und Borniertheit vorzugehen. Und sie hat einen ausgeprägten Gerechtigkeits-sinn. Sie verrät, dass Streitlust und Widerstandsgeist zur „Familientradition“ gehörten. Ihr Großvater etwa, ein Rechtsanwalt, wurde 1933 mit Berufsverbot belegt, als er öffentlich die Bedeutung der Juden für die deutsche Kultur hervorhob. Die Großmutter hat noch als 70-jährige Flugblätter für die Freiheit Kurdistans angefertigt. Ihre Eltern sind Pazifisten und wanderten in die USA aus, als sie drei Jahre alt war. Ausgerechnet nach Austin, Texas, jener erzkonservativen Heimat des heutigen US-Präsidenten George W. Bush. Und ausgerechnet während des Vietnamkriegs. Das Leben im Süden der USA gestaltete sich schwierig. Tochter Heffa machte sich ihrerseits un-beliebt, als sie in der Schulklasse über das Le-

ben Ho Tshi Minhs referieren wollte. Sie flog fast von der Schule. Schücking dreht eine Zigarette und schaut amüsiert, als sie das erzählt.

Sie wirkt innerlich ausgeglichen, unverdrossen, etliche Niederlagen musste sie bereits verarbeiten. Eine der schmerzlichsten ist gewiss, dass mit Hilfe der Westdeutschen Landesbank (WestLB) eine gewaltige Ölpipeline durch Ecuador gebaut wurde. Das Verhalten der WestLB stellt sie vor Rätsel. Schücking hatte sich nach dem Antritt des neuen Vorstandschefs Thomas Fischer mehr Kooperation erhofft. Immerhin würden sogar Umweltabteilungen anderer Finanzinstitute von sich aus bei Urgewald anfragen und abklopfen, ob es in gewissen Regionen Probleme gebe oder ob der Verein gerade dort aktiv sei.

Die nächste große Herausforderung erwartet Heffa Schücking an der Ostsee und die heißt schlicht „D6“. Der russische Ölkonzern Lukoil will Ölplattformen in Nähe der Kurischen Nehrung errichten, eine Landzunge bei Kaliningrad, die zum Weltkulturerbe der Unesco gehört. „Was sind das für Menschen, die bereit sind, ein Weltkulturerbe zu gefährden?“, fragt Schücking. Und dann zählt sie die beteiligten Finanzinstitute auf: Deutsche Bank, Hypo-Vereinsbank, Dresdner Bank, WestLB – es sind gut ein Dutzend und allesamt alte Bekannte. „Es gibt sehr viel zu tun. Wir lassen nicht locker“, sagt Heffa Schücking, mit dem Blick der jagenden Löwin.

Siehe Wirtschafts-Thema, Seiten 24 und 25

SEZIERTISCH



Verlagert

VON GEORG FÜLBERTH

Opel, VW und Daimler Chrysler sind in Turbulenzen geraten. Als Ursachen werden unter anderem genannt: Löhne und Arbeitszeiten, die nicht mehr konkurrenzfähig seien, Managementfehler, veraltete Leitungsstrukturen, Korruption. Wichtiger ist Folgendes: Wahrscheinlich besteht in der Automo-

Diesmal sezziert: Überakkumulation

bilbranche weltweit Überkapazität. Gewiss: Der Pkw ist für viele heute ein unentbehrliches langfristiges Gebrauchsgut geworden. Wer keinen Führerschein hat, braucht sich um viele Jobs gar nicht erst zu bewerben. In den nächsten Jahrzehnten wird die Zahl der Autos nicht ab-, sondern zunehmen, national und global.

Das sagt noch nichts über das Verhältnis der zu erwarteten Nachfrage zu den schon bestehenden Kapazitäten. Gerade die hohen Profite haben offenbar zu Überakkumulation geführt. Die stellt sich dann ein, wenn das in einer



Georg Fülberth war Professor für Politikwissenschaft in Marburg.

Branche angesammelte Kapital schneller wächst als der Absatz.

Dann werden Gegenstrategien probiert: Kostensenkung zu Lasten der Löhne und Zulieferer, breitere Produktpalette, Umwandlung eines Automobilunternehmens in einen Technologiekonzern (mit hohem Rüstungsanteil) oder (umgekehrt) Konzentration auf ein Kerngeschäft, Aufkauf von Konkurrenten. Es gibt Gewinner: Einige Unternehmen stehen glänzend da, andere schwächeln. Interessant ist die Entwicklung der Gesamtkapazität.

Genügt die Nachfrage nicht, um vorhandenes Kapital voll einzusetzen zu können, wird es verlagert, etwa an die Finanzmärkte. Interessanter als Produktion und Absatz kann kurzfristig der Börsenkurs eines Unternehmens sein. Ist er niedrig, vermag er sogar weiteres Kapital anzulocken – wenn auf eine Steigerung spekuliert wird. Dann kaufen sich Hedgefonds gern in Industrie-konzernen ein, die Schwierigkeiten haben. Auch die Wahrnehmung von Aktienoptionen durch ausscheidende Vorstandsmitglieder ist ein Hintertürchen mit vorher akkumuliertem Kapital.

Die Automobilindustrie ist seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein so genannter strategischer Leitsektor: Sie hat das wirtschaftliche Wachstum mit vorangetrieben. Das könnte nun aufhören, wenngleich ihre technische Versorgungsfunktion ungeschmälert bleibt. Ende des 19. Jahrhunderts galt das auch für den Eisenbahnbau.

Werden Kapazitäten verringert oder platzt gar eine Spekulationsblase, spricht man zuweilen von Kapitalvernichtung. Das ist eine Beschönigung. In Wirklichkeit sind es Jobs, die beseitigt werden oder gar nicht erst entstehen. Die Arbeit produziert nicht nur die Gewinne, sie trägt auch die Verluste. Steht eine Fabrik still, wurde das Kapital, das in ihr angelegt war, keineswegs vernichtet. Es ist nur woanders.

RANDNOTIZ

Ach, wie schade

Der ADAC sagt, Autofahrer müssen im Schnitt für einen Liter Super jetzt den Rekordpreis von 1,31 Euro hinlegen. Die Zentralbank verkündet, der Leitzins im Euroraum bleibt unverändert – auf dem historisch niedrigen Niveau von zwei Prozent. Die Zigarettenindustrie rechnet vor, seit Donnerstag kostet ein Glimmstengel 1,2 Cent mehr, die Schachtel demnach 3,80 Euro. Ach, wie schade. Viel lieber würden wir doch an dieser Stelle verkünden, das Zinsniveau sinkt auf 1,31 Prozent, ein Liter Benzin kostet 22 Cent – und eine Schachtel Zigaretten zwei Euro. **PRVR**